

Bassanio. Monsieur Lamotte spielte den schlaun Shylock mit buckligem Rücken und einer Waage in der Hand. Die jüngeren Kinder schrien entsetzt auf, als er in der Gerichtsszene auftrat, und Angie weinte bitterlich, weil sie glaubte, er würde sich wirklich sein Pfund Fleisch nehmen. »Das darf er nicht, das darf er nicht«, schluchzte sie, und ich mußte sie trösten und ihr sagen, sie sollte erst einmal abwarten, wie Portia auch diese Schwierigkeit meistern würde.

Wie sie deklamierte, wie sie sich bewegte und wie unglaublich schön sie war! Ich werde die Harriet jenes Abends nie vergessen.

Als die letzte Szene gespielt und Bassanio mit Portia vereint war, umarmten sich die Kinder vor lauter Freude, und ich glaube, wir waren alle ein wenig wie benebelt.

Dann hielt Monsieur Lamotte eine kleine Ansprache. Er glaube, daß uns die Aufführung gefallen habe. Er jedenfalls habe noch nie vor einem dankbareren Publikum gespielt – womit er meines Erachtens recht hatte.

Die Mädchen eilten in die Küche, die Kulissen wurden weggeräumt, und bald saßen wir bei einem Abendessen, wie es wohl noch nie zuvor in Château Congrève aufgetragen worden war.

Ein seltsamer Zauber umgab uns in dieser Nacht. Dick flüsterte mir zu, unsere guten Feen hätten den Schnee geschickt, damit diese wunderbaren Menschen nach Congrève kommen konnten. Die Lambards blieben zum Abendessen da. Madame Lambard hatte einen von einer goldbraunen Kruste überzogenen Auflauf aus Hühner- und Schweinefleisch mitgebracht und Monsieur Lambard spendierte ein Faß Wein.

Die Kinder durften ausnahmsweise aufbleiben, sie waren viel zu aufgeregt, als daß ich sie hätte ins Bett schicken können.

Die Schauspieler redeten unaufhörlich, und zwar alle gleichzeitig. Das Sprechen lag ihnen offenbar mehr als das Zuhören. Monsieur Lamotte hatte als Chef der Truppe den Platz zu meiner Rechten eingenommen und mich ins Gespräch gezogen. Er erzählte mir von den Theaterstücken und von den Städten im Land, in denen er gespielt hatte.

»Mein Traum ist es, einmal vor König Ludwig persönlich zu spielen. Er liebt das Theater, was bei einem so vielseitig begabten Mann nicht verwunderlich ist, finden Sie nicht auch? Was die Leute wollen, sind Lustspiele. Das ist meine Meinung. Wir brauchen gute Komödien. Es gibt genug Trauriges auf der Welt, meine liebe Miss. Die Menschen wollen lachen. Sind Sie auch dieser Meinung?«

Ich war mit allem einverstanden, was er sagte. Ich war ebenso verwirrt und benebelt wie die anderen.

Harriet saß weiter unten am Tisch neben Jabot. Sie flüsterten aufgeregt miteinander, und Harriet schien verärgert zu sein. Ich merkte, daß Fleurette die beiden beobachtete. Dort schien sich irgendein Drama abzuspielen. Ich interessierte mich zwar sehr für das, was mir Monsieur Lamotte erzählte, aber ich war so von Harriet fasziniert, daß ich gar zu gern gewußt hätte, worüber sie und Jabot sprachen.

So war ich froh, als sich schließlich alle an der allgemeinen Unterhaltung beteiligten, von ihren Auftritten redeten und einige Kostproben ihrer Kunst zum besten gaben. Harriet sang hauptsächlich Lieder von Shakespeare, die wir kannten. Sie sang erst

auf französisch, dann auf englisch, und das Lied, an das ich mich besonders erinnerte, war:

*Was ist Lieb? Sie ist nicht künftig;
Gleich gelacht ist gleich vernünftig,
Was auch kommen soll, ist wert.
Wenn ich zögere, so verscherz' ich;
Komm denn, Liebchen, küß mich herzlich!
Jugend hält so kurze Zeit.*

Harriet hatte eine Laute und begleitete sich so reizend, daß ich das Gefühl hatte, noch nie ein so anmutiges Geschöpf wie Harriet gesehen zu haben.

»Auf der Bühne sollte viel mehr gesungen werden«, sagte Madame Lamotte und streichelte Fenns weiche, blonde Haare.

»Die Zuschauer mögen Lieder.«

»Sie haben eine wunderschöne Stimme«, sagte ich und sah Harriet unverwandt an.

»Es geht so«, erwiderte sie, wobei sie leicht die Schultern hob.

»Was für ein herrliches Leben müssen Sie doch führen!« rief ich aus.

Alle lachten, und Monsieur Lamotte sagte: »Ja, es ist ein herrliches Leben, ich würde mir kein anderes wünschen. Manchmal freilich ist es nicht leicht. Und für die Schauspieler in England ist das Leben jetzt eine Tragödie. Was ist dieser Cromwell doch für ein Barbar! Es soll kein Theater mehr in England geben, wie ich hörte? Gott sei Ihrem armen Lande gnädig, meine liebe Miss.«

»Wenn der König zurückkehrt, wird es auch wieder das Theater geben«, sagte ich.

»Den Leuten werden das alte *Globe* und das *Cockpit* nicht mehr genügen«, meinte Harriet. »Sie werden neue Theater haben wollen. Ich bin gespannt, ob ich dies noch erleben werde.«

Es entstand ein allgemeines Stimmengewirr. Mehr Wein wurde getrunken, die Kerzen flackerten, und obwohl ich nicht wollte, daß der Abend zu Ende ging, fielen mir doch beinahe die Augen zu. Die Kleinen waren schon lange eingeschlafen, und Lucas konnte sich nur noch mit Mühe wach halten.

Die Kinder wurden von Jeanne nun zu Bett gebracht, und Madame Lamotte bestand darauf, Fenn auf dem Arm hinaufzutragen.

Damit löste sich die Gesellschaft auf.

Und als Madame Lamotte zurückkam, nicht ohne Fenn und den anderen Kindern noch einen liebevollen Gutenachtkuß gegeben zu haben, meinte sie, alle sollten jetzt möglichst bald schlafengehen, sie hätten einen beschwerlichen Reisetag vor sich.

Und so führte ich sie mit den beiden Mädchen zu ihren Zimmern, wobei die Frauen und Männer je in einem untergebracht wurden.

Als ich schließlich in meinem Zimmer war, zog ich mich aus und ging zu Bett. Doch nach all der Aufregung war es mir unmöglich, Schlaf zu finden. Ich war traurig darüber,

daß die Schauspieler am nächsten Tag weiterziehen würden. Im Château würde alles wieder seinen normalen Gang gehen, und wie ich jetzt wußte, unerträglich eintönig sein. Wie gerne wäre ich eine Schauspielerin wie Harriet Main!

Während ich noch meinen Gedanken nachhing, hörte ich plötzlich Stimmen auf dem Flur. Es waren leise, zischende Stimmen.

Ich sprang aus dem Bett, warf mir einen Morgenmantel über und öffnete leise die Tür.

Ich konnte die Umrisse von zwei Frauen erkennen, es waren Harriet und Fleurette.

»Ich habe deine Eifersucht endgültig satt«, sagte Harriet.

»Pah, Eifersucht! Ich möchte nicht in deiner Haut stecken. Heute geliebt und morgen verstoßen.«

»Du mußt es ja wissen«, gab Harriet zurück, »du hast diese Rolle ja lange genug gespielt.«

Fleurette hob die Hand und schlug Harriet ins Gesicht.

»Du unterstehst dich, mich anzurühren?« Harriet gab den Schlag zurück.

»Du englische Hure, du!« zischte Fleurette und hob erneut die Hand.

Ich sah, wie Harriet nach Fleurettes Handgelenk griff. Doch Fleurette riß sich plötzlich los, Harriet trat einen Schritt zurück, verlor das Gleichgewicht und fiel die drei Stufen, die die verschiedenen Ebenen des Korridors verbanden, hinunter.

»Das geschieht dir ganz recht«, höhnte Fleurette. »Ein Sturz, bevor Jabot dich fallenläßt. So weißt du wenigstens, wie es ist.«

Harriet kam wieder auf die Füße und stieg humpelnd die Stufen wieder hinauf.

»Tu doch nicht so«, höhnte Fleurette. »Du bist ja gar nicht verletzt. Dir könnte das Haus über dem Kopf einstürzen, du kämst immer wieder auf die Füße. Ich kenne doch deinesgleichen.«

»Dann solltest du dich vorsehen und mich nicht reizen«, entgegnete Harriet.

Fleurette lachte und ging in das Zimmer, das ich für sie hergerichtet hatte. Wenige Sekunden später folgte ihr Harriet.

Es war offensichtlich, daß sich die beiden nicht leiden konnten und daß Jabot der Grund dafür war. Mochte das Leben in der Welt des Theaters noch so aufregend sein, es war sicherlich alles andere als ungetrübt.

Ich wachte am nächsten Morgen schon früh auf, obwohl ich lange nicht hatte einschlafen können. Mein erster Gedanke galt den Schauspielern, und daß wir sie gut verpflegen mußten, bevor sie in die Kälte hinausgingen.

Ich trat ans Fenster. Es schneite nicht mehr, und auf dem Boden lag nur eine dünne, weiße Schicht. Ich hatte gewünscht, sie würden hier einschneien und müßten noch dableiben, weil sie wegen des schlechten Wetters nicht weiterfahren könnten, und schon gehofft, wir würden jeden Abend eine Theateraufführung sehen können.

Ich ging in die Küche. Jacques, Jeanne und Marianne waren schon eifrig am Werk, Ale und Brot mit Speck anzurichten, denn sie waren offenbar ebenso fest entschlossen wie ich, den Schauspielern vor ihrer Abfahrt noch eine kräftige Mahlzeit zu bereiten. Wir waren alle traurig, daß ihr Aufenthalt sich seinem Ende näherte.

Jeanne deckte den Tisch in der Halle, während Marianne eilig das Feuer anschürte, das während der Nacht nicht völlig erloschen war.

Monsieur Lamotte kam die Treppe herunter, trat auf mich zu, küßte mir die Hand und verneigte sich. »Meine liebe Dame«, sagte er, »selten habe ich eine so angenehme Nacht verbracht.«

»Ich hoffe, daß Sie es warm genug hatten?«

»Die Wärme Ihrer Gastfreundschaft hat mich eingehüllt«, erwiderte er, womit er wahrscheinlich umschreiben wollte, daß das Bettzeug nicht ganz ausreichend gewesen war. Damit hatte er vermutlich recht.

Dann erschien Madame Lamotte mit den drei Kindern, denen sie gerade die Geschichte eines Theaterstücks aus dem Repertoire der Wanderbühne erzählte.

Sie begrüßte mich überschwenglich und erklärte, daß sie und die ganze Truppe sich ihr Leben lang mit Vergnügen an den Besuch im Château Congrève erinnern würden.

Beider Augen weiteten sich voll Entzücken, als sie das Frühstück sahen, und Monsieur Lamotte meinte, sie würden sich sofort zu Tisch setzen.

»Wir sind gerüstet, zum Auszug bereit wie die Kinder Israels. Doch ist Trauer in unseren Herzen. Ich weiß, daß Sie uns Gastfreundschaft noch für eine weitere Nacht gewähren würden, und ich möchte Ihnen sagen, liebes Fräulein, daß ich fast gehofft hatte, ein Schneesturm würde uns zwingen, Ihnen noch einmal zur Last zu fallen. Aber die Pflicht ruft! Wir müssen Paris rechtzeitig erreichen. Wir haben einen Vertrag, und jeder wahre Schauspieler würde eher sich selbst als sein Publikum enttäuschen.«

Unwillkürlich antwortete ich in ähnlichem Stil. Ich sagte, daß auch ich ihre Abreise bedauerte. Ich wäre glücklich gewesen, sie noch länger als Gäste zu haben, aber ich verstehe natürlich, daß sie unbedingt weiterziehen müßten. Sie hätten ihre Pflichten, und wir seien dankbar, ein so hinreißendes Beispiel ihrer Kunst erlebt zu haben, das wir nie vergessen würden.

Als sie sich an den Tisch setzten, fragte Madame Lamotte: »Wo ist Harriet?«

Mir war ihre Abwesenheit gleich aufgefallen, denn sie war die erste, nach der ich Ausschau gehalten hatte. Jeden Augenblick hatte ich erwartet, sie die Treppe herunterkommen zu sehen.

Madame Lamotte sah Fleurette an, die mit den Achseln zuckte.

»Ich habe sie aufgeweckt, bevor ich das Zimmer verließ«, sagte Madame Lamotte. »Sie müßte längst hier sein.«

Ich sagte, ich würde hinaufgehen und nach ihr sehen.

Harriet lag auf dem Bett. In der frühen Morgenstunde sah sie ebenso wunderschön aus wie bei Kerzenlicht. Sie hatte die Haare mit einem blauen Band zusammengebunden und trug unter einem Unterrock ein ausgeschnittenes Leibchen. Sie lächelte mir entgegen, als ob sie mir irgend etwas sagen wollte.

»Unten wartet man auf Sie«, sagte ich.

Sie hob die Schultern und wies auf ihren Fuß. »Ich kann nicht auftreten«, sagte sie. »Ich kann nicht gehen. Was soll ich bloß tun?«

Ich trat ans Bett und berührte vorsichtig das Fußgelenk, das leicht geschwollen war. Sie zuckte zusammen und verzog das Gesicht.

»Es ist verstaucht«, sagte ich.

Sie nickte.

»Aber vielleicht ist der Fuß auch gebrochen.«

»Wie kann ich das wissen?« fragte sie.

»Das werden Sie schon merken«, erwiderte ich. »Können Sie auf dem Bein stehen?«

»Ja, aber es tut sehr weh.«

»Madame Lambard versteht etwas von Krankheiten und hat eine Menge Arzneien. Ich könnte sie bitten, sich das Gelenk einmal anzusehen. Aber eines weiß ich genau: Sie sollten es ruhig halten.«

»Aber ... wir müssen weiterfahren. Wie ist denn das Wetter?«

»Kalt, aber klar. Es schneit nicht mehr. Auf dem Boden liegt nur eine dünne Schneedecke, die beim Fahren nicht hinderlich sein wird.«

»Sie *müssen* weiterziehen! Sie haben in Paris ein Engagement.« Sie verzog die Lippen zu einem Lächeln. »Fräulein Tolworthy«, sie zögerte, »würden Sie ... könnten Sie vielleicht so gut sein, mich hier noch so lange bei sich aufzunehmen, bis ich wieder richtig gehen kann? Sehen Sie, ich singe und tanze auf der Bühne, ich spiele natürlich eine bestimmte Rolle. Und wenn ich meinen Fuß jetzt nicht ordnungsgemäß pflege, könnte ich damit meine ganze Karriere ruinieren.«

Mich überkam plötzlich ein Gefühl wilder Erregung. Das Abenteuer war noch nicht vorbei! Sie blieb noch hier!

Ich sagte rasch: »Ich würde niemanden abweisen, der unsere Hilfe braucht.«

Sie streckte mir die Hand entgegen, und ich trat einen Schritt vor und ergriff sie. Einen Augenblick hielt ich ihre Hand in der meinigen und blickte in das seltsame, aber wunderschöne Gesicht.

»Gott segne Sie«, sagte sie. »Bitte, lassen Sie mich noch eine Weile hierbleiben.«

»Sie sind uns willkommen«, erwiderte ich. Ich lächelte dabei, und meine Freude war sicher nicht zu verkennen.

»Aber jetzt werde ich Madame Lambard herrufen«, erklärte ich. »Sie wird sofort wissen, was mit Ihrem Fuß ist.«

»Ich bin gestern abend auf der Treppe ausgerutscht«, sagte sie.

Ja, dachte ich, als Sie die Auseinandersetzung mit Fleurette hatten.

»Wahrscheinlich ist es nur eine Verstauchung. Ich werde Madame Lambard Bescheid geben.«

Ich ging zurück in die Halle, wo die anderen bereits Berge von Brot und Speck aßen und Ale dazu tranken.

»Miss Main hat sich den Knöchel verletzt«, sagte ich. »Sie kann nicht gehen. Ich habe sie eingeladen, so lange hier zu bleiben, bis sie wieder spielen kann. Seien Sie unbesorgt. Wir werden uns um sie kümmern.«

Ein paar Sekunden herrschte tiefes Schweigen. Fleurette konnte ein kleines Lächeln nicht ganz unterdrücken, und Jabot blickte unverwandt auf sein Bierglas.

Dann stand Madame Lamotte auf und sagte: »Ich gehe hinauf und werde einmal nachsehen.«